

Francesco Buranelli, *L'urna Calabresi di Cerveteri*. Monumenti, Musei e Gallerie Pontificie 41. L'Erma di Bretschneider, Rom 1985. 79 Seiten, 42 Abbildungen.

Der Autor, derzeitiger Leiter des Museo Gregoriano Etrusco, hat sich bereits durch mehrere Publikationen auf dem Gebiet der etruskischen Archäologie, speziell im Bereich der Villanovakultur und der Grabmalerei, ausgewiesen (zuletzt durch seinen Beitrag im Ausstellungskatalog 'Malerei der Etrusker in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts' [1987] 42 ff.). Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine monographische Studie über eine etruskische Impastourne aus orientalisierender Zeit. Auf ein kurzes Vorwort von C. PIETRANGELI, dem Generaldirektor der Vatikanischen Museen, und das bibliographische Abkürzungsverzeichnis folgen die vier Hauptkapitel: 1. Beschreibung und Einordnung der Urne, 2. kurze Bemerkungen zur Restaurierung und Aufstellung der Urne im Museum, 3. Katalog von weiteren sechs Urnen des gleichen Typs, 4. zusammenfassende und grundsätzliche Bemerkungen. Den Abschluß des Buches bildet ein Verzeichnis der Abbildungen.

Die Urne wurde 1869 von Paolo Calabresi bei Grabungen in Cerveteri gefunden und blieb bis zu ihrer Erwerbung durch die Vatikanischen Museen im Jahre 1983 in Familienbesitz. Bekanntlich besitzt der Vati-

kan auch andere Fundstücke aus diesen 'Scavi Calabresi'. Die in der Urne noch vorhandenen Knochenreste sowie eine kleine bronzene Sanguisgafibel deuten auf die Brandbestattung eines jungen Mädchens hin. Die haus- bzw. truhenförmige Urne selbst besteht aus rotem Impasto, mißt 49,5 cm in der Länge und 39,5 cm in der Höhe und ruht auf vier Füßen. Sie setzt sich aus dem Kasten und dem giebelförmigen Deckel zusammen. Der rote Grund des Urnenkastens ist in dekorativer Weise mit weißen Ornamenten bemalt. Die Ornamentik ist durch die beiden Farbabbildungen auf dem Buchumschlag sowie durch zwei entsprechende Umzeichnungen gut dokumentiert. Das Repertoire umfaßt neben Streifen, Pünktchen, Flechtband und Wolfszahnmuster vor allem hängende 'phönikische' Palmetten und sog. Aironi in umrandeten Bildfeldern. Gerade letztere Motive finden sich in der gleichzeitigen italo-geometrischen Keramik wieder, wie sie in Werkstätten in Cerveteri, San Giuliano, Acquarossa und am Bolsenasee gefertigt wurde. Der Autor fand in den Museen von Oxford, Missouri und Wisconsin treffliche Vergleichsbeispiele. Diese sowie bemalte Dachziegel aus Acquarossa legen eine Datierung der Calabresurne in das dritte Viertel des 7. Jahrh. nahe, wobei der Verf. im Maler dieser Urne den qualifiziertesten Vertreter eines in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. in Caere tätigen italo-geometrischen Ateliers sieht.

Im zweiten Kapitel wird kurz die 1974 von Francesco Dati im Auftrag des Besitzers vorgenommene Restaurierung der Urne beschrieben; im dritten Kapitel werden sechs weitere Caeretaner Impastournen gleichen Typs aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. vorgestellt, wobei jeweils auch Bibliographie und Grabinventar aufgeführt werden. Sämtliche Urnen sind durch Fotos dokumentiert, deren Qualität allerdings teilweise so schlecht ist (dies gilt insbesondere für Abb. 12, 15, 16, 18, 19, 21, 22), daß sich ihr Aussagewert auf ein Minimum reduziert. Um so bedauerlicher ist das Fehlen von Umzeichnungen. Die Abbildungslegende 19 nennt zudem einen falschen Standort (Rom, Villa Giulia statt Cerveteri, Mus. Naz.).

In Kapitel 4 wird der Versuch unternommen, durch Heranziehung von Grabinventaren und Vergleiche mit anderen Ton- und Bronzeurnen sowie Dachziegeln aus Acquarossa eine Chronologie aufzustellen. Typologisch gut vergleichbar sind vor allem einige Bronze- und Silberurnen aus Vetulonia, Orvieto, Civita Castellana und Veji. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß bei diesem Urnentypus nur die giebelförmigen Deckel Architektur imitieren, und zwar Hausdächer (anfangs noch Stroh-, dann Tonziegeldächer), während die Kästen truhen- bzw. kistenförmig gestaltet und mit geometrischen sowie orientalisierenden Motiven bemalt sind, die nichts mit einer architektonischen Gestaltung von Hauswänden zu tun haben können. Bei den älteren Hüttenurnen der Villanova- und latialischen Kultur war dagegen der Hausgedanke für die Gesamtform und auch für manche Details der Urne maßgeblich gewesen. Formal läßt sich die uns interessierende Urnenform von kleinen Tuffsarkophagen des 8. Jahrh. ableiten, die bis in hellenistische Zeit belegt ist (man denke etwa an spätarchaische Chiusiner und hellenistische Volterranner Urnen mit giebelförmigem Deckel). Cerveteri war in archaischer Zeit ja bekanntlich ein Zentrum für die Herstellung tönerner Urnen. Seit dem Ende des 7. Jahrh. entstanden Impastournen, deren Kästen hölzerne Vorbilder (Truhen?) nachahmten.

Bei den spätarchaischen Urnen wird auf dem Deckel eine Prothesis mit Kline oder der bzw. die Verstorbene lagernd dargestellt. Schließlich wird die gesamte Urne zur Kline bzw. zum Grabbett, auf dem das Paar wie beim Bankett lagert. – Auf S. 65 ff. geht der Autor auf den Brandbestattungsritus ein, der in der Frühzeit offensichtlich vor allem für Männer, Krieger und Angehörige der sozialen Oberschicht charakteristisch war. Stoffreste in manchen Caeretaner Urnen dürften vom Tuch zum Sammeln der Totenasche stammen. Der Autor sieht hier einen Zusammenhang mit dem von Homer in der Ilias beschriebenen Verbrennungsritus. Die truhenförmigen Impastournen der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. dienten seiner Ansicht nach vorwiegend für weibliche Bestattungen (Hinweise durch Knochenreste, Beigaben, brustförmige Verzierungen am Urnenkasten etc.). Zur Unterstützung dieser These zieht der Verf. auch truhenförmige Sarkophage und hausförmige Cippi heran. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, denn nach dem Informationsstand des Rez. gibt es für die ausschließliche Zuschreibung an weibliche Bestattungen keinen absolut schlüssigen Beweis. Die meisten der Caeretaner hausförmigen Cippi datieren zudem erst in spätere Zeit. Bei den jüngeren klingenförmigen Urnen ist laut Verf. ohnehin keine Geschlechtertrennung mehr möglich. Auch bei anderen Brandbestattungen des 6. und 5. Jahrh. in Caere kommen sowohl männliche als auch weibliche Individuen verschiedener Alters- und wohl auch sozialer Rangstufen vor. Die Tatsache, daß diese Bestattungen häufig nicht im Grab selbst, sondern lediglich in seinem Umfeld angeordnet sind, könnte auf eine soziale Differenzierung hindeuten. Als Fazit konstatiert der Autor schließlich, daß das Phänomen der Urnen- und Brandbestattung in Caere nicht einheitlich interpretierbar sei – und dem ist sicher beizupflichten.

Am Ende verweist der Verf. noch auf einige bemalte Tonurnen aus Unteritalien, die dem subgeometrisch-oinotrischen Kulturkreis entstammen und das gelegentliche Vorkommen des Brandbestattungsritus auch inmitten der Fossagräberkultur bezeugen. Bei einem Beispiel (Kopenhagen, Nat. Mus.) imitiert interessanterweise nicht nur der spitzgiebelige Deckel, sondern auch der Kasten aufgrund seiner charakteristischen Bemalung eine archaische Hausstruktur, die aus Flechtwerk und Lehm (a graticcio) zu denken ist.

Die Monographie F. Buranellis über die Calabresi-Urne darf als gelungene Studie über die Caeretaner Impastournen der fortgeschrittenen orientalisierenden Zeit gelten, die bisher in der Forschung nur relativ geringe Beachtung gefunden haben. Der Verf. beschränkt sich nicht auf Beschreibung und Dokumentation, sondern ordnet diese Gattung auch in einen größeren kunst- und kulturgeschichtlichen sowie vor allem sepulkralgeschichtlichen Rahmen ein, wobei verständlicherweise infolge unseres begrenzten Kenntnisstandes über die frühe Periode nicht alle Fragen und Probleme geklärt werden können. Es bleibt zu wünschen, daß in dieser Reihe weitere interessante Einzeldenkmäler und Denkmälergruppen der Vatikanischen Sammlungen einem größeren archäologischen Fachpublikum zugänglich gemacht werden.

Mainz

Stephan Steingräber